

Tom
YOUNG
**STUMMER
FEIND**


Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Silent Enemy*
erschien 2011 im Verlag Putnam Adult.
Copyright © 2011 by Thomas W. Young

1. Auflage Februar 2017
Copyright © dieser Ausgabe 2017 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-532-1
eBook 978-3-86552-533-8



In Erinnerung an meinen
Großvater Morgan Daniel
von der legendären Eighth Air Force

1

Die Welt um sie verschwand und alles tat ihr weh. Doch sie hörte keinerlei Geräusche. Pure Stille breitete sich aus – wie die Gedanken von Toten. Sergeant Major Gold wusste nur, dass irgendeine Kraft sie in alle Richtungen gleichzeitig schleuderte und in der Dunkelheit Projektile auf sie abfeuerte. Sie befand sich so dicht am Explosionsherd, dass sie nicht mal den von ihm ausgehenden Lärm wahrnahm.

Noch einen Moment zuvor waren die Lichter in ihrem Büro angeschaltet gewesen. Jetzt gab es ihr Büro nicht mehr. Es gab überhaupt nichts mehr, außer Schwärze und dieser immensen Kraft. Nicht einmal Platz für Angst, nur Schock und Verwirrung. Dann kehrten Golds Sinne langsam zurück. Staub, Kies, der Geruch nach Verbranntem. Ein Gestank wie Salpetersäure.

Die Fragmente ihres Bewusstseins verknüpften sich erneut. Ihr Gehirn funktionierte wieder. Einen Moment lang dachte sie mit rein professionellem Interesse: *So ist das also, wenn man bei einem Bombenangriff ums Leben kommt.* Hinter ihren Augen tobte der Schmerz, in ihren Ohren rumorte ein an- und abschwellendes Kreischen. Was war das für ein Geräusch? Schreie.

Gold bewegte versuchsweise die Finger. Zuckte mit dem

Fuß. Beugte ein Knie. Alles tat weh, aber es funktionierte. Sie konnte sich nicht erklären, wie das möglich war.

Sie richtete sich in eine sitzende Position auf und forschte an ihrem Körper nach Verletzungen. Vermutlich nichts Schlimmes, keine Brüche. Sie hustete, und das schmerzte deutlich stärker. Angeknackste Rippen wahrscheinlich. Eventuell eine Gehirnerschütterung. Glück gehabt. Aber was war mit all den anderen?

Gold tastete nach Helm und Gewehr. Die Kopfbedeckung war verschwunden, aber ihre Finger fanden das M-4. Sie wollte kämpfen, doch sie wusste genau, wer auch immer das getan hatte, befand sich längst nicht mehr hier oder musste zusammen mit den Opfern gestorben sein. Sie setzte die Waffe als Krücke ein, um vom Boden aufzustehen. Dabei schlug sie sich den Kopf an einem eingestürzten Balken an.

Sie hatte immer gehant, dass so ein Tag einmal kam. Das zentrale Ausbildungslager der Afghanischen Nationalpolizei in Kabul bot ein allzu offensichtliches Angriffsziel für die Taliban. Gold unterstützte das Alphabetisierungsprogramm. Ihr Büro am Westende des Erdgeschosses lag so weit vom Haupteingang entfernt, wie es nur ging. Allein deshalb war sie nicht verbrannt oder zerquetscht worden.

Sie hustete erneut und spuckte Schleim aus. Dann blinzelte sie durch den Rauch und suchte nach der Tür. Es gab keine Tür mehr. Stattdessen klaffte dort ein Loch in der Wand.

Draußen nahm Gold einen Atemzug mit sauberer Luft. Sie atmete nochmals ein und fühlte sich allmählich besser. Die Brust schmerzte nach wie vor. Sie wankte die Wand entlang, bis sie die vordere Seite des Trainingslagers erreichte.

Die Explosion hatte das Zementgebäude von links nach rechts und von oben nach unten über die komplette Höhe von vier Etagen aufgerissen, als habe man mit einer riesigen Schaufel ein ovales Stück aus der Front herausgeklopft. Geschmolzener Stahl verteilte sich dicht beim Explosionskrater am Boden. Das musste der Motor des Lastwagens sein, in dem sich die Bombe befunden hatte. Stöhnen, Rufen und Flüche auf Paschtu, Dari und Englisch drangen aus dem Durcheinander. Gold bahnte sich einen Weg durch zerbrochenes Mauerwerk und verdrehte Pfeiler. Sie stieß auf Teile einer Hand mit drei Fingern dran. Auf den blutigen Fetzen einer Uniform. Einen Stiefel mit einem herrenlosen Fuß.

Ein Feuerwehrwagen brauste heran. Die Sirene schmetterte in durchdringenden, stakkatohaften Schüben. Ein neues Fahrzeug, beklebt mit afghanischen und amerikanischen Flaggen und in drei Sprachen beschriftet: LÖSCH- UND RETTUNGSFAHRZEUG – ABSTAND HALTEN! Ein zweiter Truck näherte sich. Feuerwehrmänner mit Streifen aus gelbem, reflektierendem Stoff am Rücken der Arbeitsjacken klammerten sich an den Seiten fest.

Die Männer entrollten einen Schlauch und richteten den Strahl auf Flammen, die etwa zehn Meter von Gold entfernt aufloderten. Ein schwarzer Regen aus Wasser und Ruß sprenkelte ihr Gesicht. Sie kämpfte gegen die Tränen an und rief Namen: »Hamid? Hikmatullah?« Keine Antwort außer nicht unterscheidbaren Schreien von Opfern, versteckt inmitten der Zerstörung um sie herum. Die Flammenherde, der Krater, der Rauch und die Schreie erweckten den Eindruck, die Hölle sei aufgebrochen und an die Oberfläche vorgedrungen.

Gold lief zur Rückseite des Ausbildungszentrums, wo

sie auf eine noch intakte Außenwand stieß. Sie zog eine Tür auf und betrat den Teil des Gebäudes, in dem sich ihr Klassenraum befunden hatte. Es gab nichts mehr, was einen Raum vom anderen unterschieden hätte. Alle öffneten sich zur Straße hin wie ein Puppenhaus, dessen Front man abgenommen hatte.

»Ma'am!«, rief eine amerikanische Stimme. Ein Mann in Feuerwehruniform, vermutlich ein ziviler Ausbilder. »Bleiben Sie draußen!«

Gold ignorierte ihn. Sie erklomm Stufen, die nunmehr in den Himmel führten. In der Ferne brandete das Donnern von Helikopterrotoren auf und wurde lauter. Ein Black Hawk landete auf dem Grundstück des Zentrums.

Über den Lärm hinweg rief sie Namen. Keine Antwort. Aus einem zerbrochenen Rohr tropfte Wasser. Es stank nach Autoabgasen und brennendem Abfall. Da hörte sie eine vertraute Stimme.

»*Maalim, maalim.*« Lehrerin.

Der junge Mann rief erneut und sie fand ihn. Masud lag in den Überresten des Flurs auf dem Rücken. Staub bedeckte den ganzen Körper. Gold erkannte trotzdem, dass sein Gesicht stark verbrannt war. Er starrte sie aus geröteten Augen an. Ein Teil der Wand war auf seine Beine gestürzt.

»*Daa kharaab dai*«, sagte er. Es ist schlimm.

Ihn so zu sehen machte sie wütend. Sie wollte schreien und um sich schlagen. Bleib professionell, zwang sie sich. ABC-Maßnahmen. Airways, Breathing, Circulation – Atemwege, Luftzufuhr, Kreislauf. Wenn er mit mir sprechen kann, sind A und B okay. Sie tastete nach der Halsschlagader. Der Puls ging schnell, aber schwach. C ließ zu wünschen übrig.

Gold versuchte, die Zementplatte von seinem linken Oberschenkel wegzubekommen. Sie drückte so fest, dass sie glaubte, ihr Rückgrat breche jeden Augenblick. Es tat sich nichts. Sie stemmte sich erneut dagegen. Die Platte bewegte sich einen halben Zentimeter. Masud brüllte vor Schmerzen.

»*Zeh mutaasif yum*«, sagte sie. Es tut mir leid. Dann rief sie: »Sanitäter!« Der Helikopter war mittlerweile verstummt. Gold nahm an, dass er medizinische Unterstützung heranschaffte.

Sie konnte Masud nicht verlieren, ihren liebsten Schüler. Im Gegensatz zu vielen anderen jungen Männern seines Alters hatte er es geschafft, unter der Herrschaft der Taliban lesen zu lernen. Also brachte Gold ihm Englisch bei, während sie die anderen Rekruten darin unterrichtete, zumindest ihre eigene Sprache zu lesen.

Er streckte die linke Hand nach ihr aus. Seine Rechte war zermalmt. Sie ergriff die Hand und er drückte so fest zu, dass es wehtat. Der Griff eines Schmieds, der Beruf seines Vaters.

»Sie kommen wieder in Ordnung, Kumpel«, redete sie beruhigend auf ihn ein.

Er atmete zweimal mühsam ein, dann antwortete er: »Was bedeutet dieses Wort? *Kumpal*?«

»Kumpel. Es bedeutet so etwas wie Freund. Gefährte.«

»Das ist gutes englisches Wort.«

»Sanitäter«, brüllte Gold. »Sofort!«

Ein Sanitäter der Navy erschien und kniete sich neben Gold und Masud. Der Petty Officer steckte sich ein Stethoskop in die Ohren und hörte Masuds Brust ab, leuchtete ihm in die Augen und tastete Unterleib, Arme und Rippen ab.

»Tut das Atmen weh?«, wollte der Sanitäter wissen.

Gold nahm an, dass Masud ihn verstand, dennoch wiederholte sie die Frage auf Paschtu. Masud nickte.

»Haben Sie noch woanders Schmerzen?«

Masud nickte erneut. Der Sanitäter nahm eine Spritze und verpasste Masud eine Injektion. Dann leuchtete er unter den Zement, der Masud gefangen hielt. Gold lehnte sich vor und sah es ebenfalls. Sie hoffte, dass Masud ihr den Schock bei dem Anblick nicht anmerkte.

Der linke Unterschenkel war in einem schier unmöglichen Winkel zum Oberschenkel verdreht. Ein Stück Stahl, zu einem Haken verbogen, hatte das Knie aufgespießt. Ein Grauen aus zerstörtem Fleisch. Immerhin floss nur wenig Blut.

»Können wir den Zement von ihm runterschaffen?«, fragte Gold.

»Selbst mit dem richtigen Werkzeug wäre das schwierig«, meinte der Sanitäter. »Der Zement quetscht ihn ein, aber er bewahrt ihn auch vor dem Verbluten.«

»Er kann aber nicht ewig hierbleiben. Was werden Sie tun?«

»Die Entscheidung muss ich meinem Captain überlassen. Er ist Chirurg.«

Gold gefiel die Andeutung nicht, die in diesen Worten mitschwang. »Wird er amputieren müssen?«

»Selbst wenn man das Problem ignoriert, wie man den Patienten bewegen soll, sieht das Bein ziemlich schlimm aus. Ich glaube, er hat außerdem eine Lungenverletzung.«

Er ist nicht der Patient, dachte Gold. Er hat einen Namen. Er will seinen afghanischen Landsleuten helfen. Weiß Gott, ihre Polizeikräfte brauchen dringend Leute, die lernfähig und ehrlich sind.

»Was ist mit meinem Bein?«, fragte Masud auf Paschtu.

»Sie werden tun, was sie können«, versprach Gold.

»Sie dürfen nicht zulassen, dass man mir das Bein wegnimmt. Sie wissen doch, dass ich Polizist werden will.«

Das Funkgerät des Sanitäters meldete sich. Der Mann drückte den Sprechknopf und sagte: »Ja, Sir. Erster Stock. Seien Sie vorsichtig, wenn Sie raufkommen. Schweres Trauma des linken Beins, wahrscheinlich Rauchvergiftung. Patient ist eingeklemmt, aber wach und ansprechbar.«

Gold betrachtete das Durcheinander um sie herum. Noch immer stieg hier und da Rauch auf. Verdrehte Rohre und Leitungen. Pfützen aus rötlicher Flüssigkeit. Das Klagen der Verwundeten. So viele Leben – ruiniert von Terroristen, die sich einbildeten, im Gegenzug auf einer Ladung Dünger und Dieseltreibstoff ins Paradies katapultiert zu werden, eventuell auch mit einem Kofferraum voll in Reihe geschalteter CBU-105-Streubomben. Es wäre nicht das erste Mal gewesen.

Der Sanitäter ging auf die Knie und drehte den Verschluss einer Trinkflasche auf. Er sprengelte Wasser auf die verbrannten Stellen in Masuds Gesicht. Dann riss er ein in Folie versiegeltes Päckchen auf und entnahm ihm einen Verband, der mit einem Wirkstoff getränkt war. Er platzierte ihn auf Masuds Wange.

Der Arzt kam, streifte blutige Latexhandschuhe ab und zog sich neue über. Er schaltete eine Taschenlampe ein, um Masuds Bein zu inspizieren. Er seufzte schwer.

»Erklären Sie ihm, dass ich ihm das Bein abnehmen muss«, sagte der Arzt. »Es tut mir leid.«

»Er versteht Sie, Sir«, antwortete Gold.

Masud begann zu weinen. »Ich hätte Bombentechniker werden sollen. Nun werde ich Bettler auf der Straße.«

»Ich weiß nicht, was Sie mal werden«, meinte Gold auf Paschtu. »Aber Sie werden niemals ein Bettler sein.«

»Ich wollte helfen, diese Abtrünnigen aufzuhalten.«

»Das werden Sie auch, mein Freund. Sie werden einen anderen Weg finden.«

Der Chirurg schnitt Masuds Hose auf. Dann injizierte er drei Spritzen und wartete, bis die Betäubung anschlug.

»Schauen Sie mich an, Masud«, forderte ihn Gold auf. »Ich will, dass Sie in mein Gesicht sehen.« Konzentrier dich auf etwas anderes, bloß nicht auf die Verletzung.

»Lassen Sie meine Hand nicht los, Lehrerin.«

»Das werde ich nicht. Ich bleibe hier.«

Der Chirurg öffnete die Arzttasche und zog ein langes Edelmesserschwert heraus.

Auf der Air Base in Bagram nördlich von Kabul spähte Major Michael Parson aus dem Cockpitfenster der Lockheed C-5 Galaxy, einem Großraumtransportflugzeug. Er wartete darauf, dass die Kollegen vom Verladendienst einige alte Humvees in den Laderaum schafften. Die betagten Fahrzeuge sollten für Reparaturen zurück zur Al Udeid Air Base in Katar gebracht werden. Parson wollte so bald wie möglich starten, schnell raus aus diesem gottverlassenen Land. Doch als er sich beim Einsatzzentrum gemeldet hatte, hatten die Funker von einer großen Explosion in der Nähe gesprochen. Bisher ließ sich noch nicht abschätzen, inwieweit das den Flugbetrieb beeinflusste.

Aus Lautsprechern, die an stählernen Laternenpfosten entlang der Rampe befestigt waren, krächzte statisches Rauschen. Dann folgte eine Durchsage: »Achtung. In Bagram wurde nach einem terroristischen Anschlag die

Alarmstufe Delta ausgerufen. Zahlreiche Verletzte, das medizinische Personal soll sich bereithalten.«

Sergeant Dunne, der Flight Engineer, hockte auf seinem Platz. Er trug das Headset auf grau meliertem Haar, das er etwas länger trug, als es die Vorschriften erlaubten. Mit gerunzelter Stirn betrachtete er den frisch ausgewickelten Kaugummi, als störe ihn etwas am Geruch. Dunne nahm den Kopfhörer ab und unterbrach die Startvorbereitungen.

»Was zur Hölle geht da vor?«, fragte er. »Auf der Tower-Frequenz geht's zu wie auf einem orientalischen Basar.«

Parson blickte aus dem Cockpitfenster. Zwei F-16-Kampfflugzeuge hoben ab, das schrille Kreischen ihres Starts überrollte den Luftstützpunkt in Wellen. Die Jets ritten in einem nahezu vertikalen Anstieg auf den orange-blauen Flammen ihrer Nachbrenner und stiegen dann höher auf, bis sie außer Sichtweite gerieten.

Wenn sie Kampfflieger einsetzen, dachte Parson, ist das hier eine größere Sache als die üblichen Selbstmordattentate. Mehrere koordinierte Angriffe gleichzeitig? Er schielte nach Süden, wo die Kampffjets verschwunden waren.

»Fahren Sie mit den Vorbereitungen fort«, forderte er seinen Kollegen auf, »aber halten Sie die Augen offen.«

»Mach ich«, bestätigte Dunne.

»Ich geh zur Zentrale und informier mich, was los ist.«

Parson eilte über die Rampe und hörte das Heulen von Flugzeugturbinen, spürte den Wind von Helikopterrotoren. Auf der Startbahn der Army drehten sich die Rotorblätter dreier H-60-Hubschrauber mit roten Kreuzen an den Seiten. Nacheinander hoben die Black Hawks ab, rangierten über dem Rollfeld schwebend und glitten Richtung Süden. Parson nahm an, dass sie Verwundete aufnehmen sollten.

In der Zentrale mischte sich das Stimmengewirr mit dem Rauschen und Knistern der Funkgeräte sowie dem Klingeln der Telefone. Parson ging zum Commander der Air Base, einem Full Bird Colonel. Der Mann hatte die Ärmel seines Tarnanzugs hochgekrempelet. Seine Beretta steckte in einem Brustholster, ein Telefonhörer klemmte am Ohr.

»Am Polizei-Ausbildungszentrum?«, fragte er gerade.
»Ja, Sir. Unser medizinisches Team ist bereit. Ja, Sir, ich bleibe dran.«

»Colonel, ich bin der Aircraft Commander von Reach Three-Four-Six«, stellte sich Parson vor. »Findet meine Mission noch wie geplant statt?«

»Sie werden von Reach abgezogen«, erwiderte der Colonel. »Wir schicken Sie auf eine Evakuierungsmission nach Deutschland. Wir werden hier einen Haufen Patienten reinbekommen. Die meisten müssen nach Landstuhl geflogen werden.«

Es musste eine Verwechslung vorliegen. Andere Flugzeugtypen, etwa die C-130, waren viel besser für den Transport von Patienten geeignet. Die Verletzten ließen sich einfacher an und von Bord bringen. Außerdem funktionierte der Druckausgleich verlässlicher. Parson hatte während seiner Zeit als Navigator an Bord einer C-130 viele Verwundetenlufttransporte durchgeführt. Doch dies war seine erste Mission als C-5-Commander. Das Letzte, was er gebrauchen konnte, war eine Aufgabe, die weder er noch seine Crew je mit einer C-5 erledigt hatten – einem Typ, der nicht dafür konzipiert war, Sanitätsflüge durchzuführen.

»Ich möchte helfen«, meinte Parson, »aber sind Sie sicher, dass das eine gute Idee ist?«

»Wir haben keine andere Wahl«, entgegnete der Colonel. »Sie sind der Einzige hier in Bagram, den wir haben. In einem der Hangars lagern ein paar Patientenliegen. Lassen Sie sie von Ihren Lademeistern abholen, danach sollen die Mediziner übernehmen.«

Nicht ideal, dachte Parson, aber wir könnten es hinkriegen. Die Pritschen befestigen, ein paar Verlängerungskabel verlegen, um die Ausrüstung der Sanis anzuschließen, und wir haben ein fliegendes Krankenhaus. Und zwar ein mächtig großes. Es machte Parson stolz, das größte Flugzeug der Air-Force-Flotte zu fliegen. Fast 75 Meter lang und mit einer Maximalkapazität von mehr als 400 Tonnen transportierte die C-5 übergroße Fracht, die niemand sonst aufnehmen konnte. Doch einige der Modelle waren älter als viele der Mannschaftsangehörigen, die sie flogen. Und mit der kilometerlangen Mischung von Drähten und Kabelschächten aus zwei unterschiedlichen Jahrhunderten konnte eine Menge schiefgehen.

Als Parson das Rollfeld erreichte, kehrten bereits die ersten Helikopter mit Verwundeten zurück. Staub und Abgase mischten sich im Abwind der Rotoren, stachen in den Augen und scheuerten in der Kehle.

In der C-5 schoben die vier Lademeister die Patientenliegen an ihre Plätze. Jeder Lagerrost verfügte über eine Stange, an der man eine Krankentrage befestigen konnte. Die Lademeister hatten sich eigentlich darauf eingestellt, zehn Humvees festzuketten, doch jetzt trafen sie die nötigen Vorbereitungen für etwa 40 Verletzte.

»Haben Sie alles, was Sie brauchen?«, wollte Parson von seinem leitenden Lademeister wissen.

»Ich denke, schon, Sir. Wir mussten erst die Handbücher holen, um uns zu vergewissern, dass wir alles richtig

machen. Ich habe mit der C-141 ständig Patienten transportiert, aber noch nie mit so einer Maschine.«

Parson beobachtete, wie die Mannschaft die letzte Pritsche über die Laufrollen schob. Die Lademeister klappten Arretierungen für Frachtgüter aus Vertiefungen im Boden und klickten die Schlösser in Position. Eine geschäftige Szenerie mit klirrendem Metall, ölverschmier-ten Checklisten und Anweisungen, die über das Surren der Hilfsaggregate hinweg gebrüllt wurden.

Als das Flugzeug abschließend vorbereitet war, fuhr ein Bus mit rotem Halbmond auf der Seite rückwärts an die geöffnete hintere Rampe. Einer der Lademeister stand dort und wies den Fahrer des Busses mit Handsignalen ein. Als er die Fäuste kreuzte, stoppte der Bus neben einem Wagen mit einer Treppe, der an der Rampe postiert war. Das Team von Luftsanitätern – zwei für das Arbeiten in Fliegern ausgebildete Krankenschwestern und drei Mannschaftsärzte – transportierte die Patienten auf den Tragen die Gangway hinauf.

Die übrigen Crew-Mitglieder arbeiteten weiter die Checklisten für den Start ab. Dunne stand unter Triebwerk vier und schaute zur Verkleidung hoch.

Auf dem Weg nach Bagram hatte der Computer einen Fehler aufgrund untypischer Vibrationen dokumentiert. Parson glaubte zuerst, er müsse das Triebwerk abschalten und einen Notruf absetzen. Es stellte sich heraus, dass das nicht notwendig war, doch nun kam ihm die Angelegenheit suspekt vor.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Parson.

»Zumindest solange Sie es außerhalb des Drehbereichs halten, in dem die Vibrationen auftreten«, antwortete Dunne.

Natürlich werde ich es unter diesem Bereich halten,

dachte Parson. Engineers schienen Piloten grundsätzlich für Idioten zu halten.

Mit dem Ärmel des Fliegeroveralls wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Im Gegensatz zu seinem letzten Besuch war es heute heiß in Bagram. Und wolkenfrei. Unbegrenzte Sicht. Man konnte sogar das ferne Pandschschir-Tal ausmachen. Bagram lag im flachen Bereich eines Talkessels. Struppige Vegetation sprenkelte felsigen Untergrund, der sich bis zum Rand der grauen Berge erstreckte.

Auf der Ramstein Air Base in Deutschland, Parsons neuem Ziel, dürfte es kühler sein. Sie lag in der Nähe des regionalen medizinischen Zentrums der Armee in Landstuhl, einem der wenigen Krankenhäuser auf der Welt, die in der Lage waren, so viele Traumapatienten gleichzeitig zu behandeln. Die armen Teufel. Die meisten von ihnen hatten Afghanistan vermutlich noch nie verlassen. Um aus diesem Höllenloch herauszukommen, mussten sie erst in so großer Zahl in die Luft gesprengt und verbrannt werden, dass afghanische Krankenhäuser sie nicht mehr behandeln konnten.

Parson erklimmte die Mannschaftsleiter zum Laderaum. Die Sanitäter beugten sich über ihre Patienten, von denen einige mit Monitoren verkabelt waren, anderen Schläuche aus der Brust ragten, einige bewusstlos zu sein schienen und viele die Augen in Sorge und Panik weit aufrissen. Menschliche Wracks. Ein medizinischer Geruch nach Desinfektionsmittel überlagerte die üblichen Flugzeugaromen wie Öl und Hydraulikflüssigkeit.

Er ging zur Leiterin der medizinischen Crew und stellte sich vor. An ihrem Fliegeroverall prangten die Flügel einer luftmedizinischen Krankenschwester und die Insignien

eines Lieutenant Colonel. Sie trug eine rahmenlose Brille mit Band an den Bügeln.

»Ma'am«, begrüßte Parson sie. »Meine Crew hat keine Erfahrung mit so einer Situation, aber wir werden tun, was wir können.« Obwohl Parson der Kommandant des Flugzeugs war, brachte er einer MCD den nötigen Respekt entgegen.

»Und wir sind nicht an so ein Flugzeug gewöhnt«, konterte sie, »aber viele dieser Patienten befinden sich in sehr schlechter Verfassung. Wir müssen fürs Ausfliegen nutzen, was gerade zur Verfügung steht.«

Sie klang, als gefalle ihr diese Lösung genauso wenig wie Parson. Doch manchmal musste man im Krieg improvisieren und mit dem auskommen, was gerade da war.

Ein Lademeister reichte Parson einige Papiere.

»Formular F und die Ladeliste, Sir.«

Parson unterschrieb das Formular, das Gewicht und Auslastung dokumentierte, und überflog die Liste der Patienten und Passagiere. Fast nur afghanische Namen, die Sozialversicherungsnummern ausgelassen. Ein paar westliche Namen, vermutlich Ausbilder. Einer ließ ihn stutzen: GOLD, SOPHIA L. SGT MJR. Nein, nicht sie – bitte nicht! Nach allem, was sie durchgemacht hatte, verdiente sie keinen neuerlichen Rückschlag. Er hatte sie seit dem Tag im Pentagon, an dem sie beide mit dem Silver Star ausgezeichnet worden waren, nicht mehr gesehen.

»Ist das eine ihrer Patientinnen?«, fragte Parson die MCD. Er zeigte auf die entsprechende Zeile.

»Nein. Sie hat nur kleine Verletzungen. Sie reist mit einem der Afghanen mit.«

Parson stopfte die Papiere in eine Oberschenkeltasche seines Overalls. Er eilte durch den Frachtraum, wick

Tragen aus und kletterte über Kabel. Er suchte nach jemandem in einem Kampfanzug der Army. Sie war nicht hier unten. Also vielleicht auf der oberen Ebene. Die C-5 hatte zwei davon: Flugdeck und Truppenabteil befanden sich über der Ladebucht. Parson nahm auf der Treppe zum Truppenabteil drei Stufen auf einmal.

Sie saß in der ersten Reihe und blickte von ihrem Buch auf, dessen Schriftzug auf dem Cover für Parson nur wie ein wahlloses Wirrwarr aus verschnörkelten Linien wirkte. Sie starrte ihn einen Moment an. Dann, das erste Mal überhaupt, sah Parson sie breit lächeln. Ihm fielen die Ranginsignien auf. Bei ihrem letzten Zusammentreffen war sie noch Master Sergeant gewesen.

»Glückwunsch zu Ihrer Beförderung.«

»Danke, Sir.«

Sie stand auf, streckte die Hand aus und Parson erwiderte die Geste mit beiden Händen. Sie zuckte vor Schmerz zusammen. Parson ließ sofort los. Am liebsten hätte er sie umarmt, aber nicht, wenn ihr das wehtat.

»Entschuldigen Sie«, raunte er. »Sind Sie okay?«

»Ein paar angeknackste Rippen. Nichts Ernstes.«

Parson bemerkte Kratzer und kleinere Schnitte auf Gesicht und Wange. Er entschied, sie nicht darauf anzusprechen. Sie ließ umgekehrt die Finger seiner linken Hand nicht aus den Augen. Er hatte drei vordere Glieder aufgrund von Erfrierungen eingebüßt. Dasselbe bei zwei Fingern der anderen Hand und vier Zehen. Ein Andenken an den letzten Einsatz in Afghanistan, an dem sie ebenfalls teilgenommen hatte. Wegen der Verletzungen hatte er eine ärztliche Sonderfreigabe benötigt, um die Ausbildung zum Piloten absolvieren zu können.

»Was machen Sie hier?«, fragte er.

Gold erzählte ihm von ihrem Alphabetisierungsprogramm, ihren Schülern und Masud. Ihr Lächeln wurde zunehmend schmaler. Sie wirkte mutlos. Oder nur besorgt? Afghanistan lieferte einem für beides mehr als genug Gründe, jeden Tag aufs Neue.

»Ich verspreche, dass ich Sie dieses Mal ans Ziel bringen werde«, sagte Parson.

»Ich nagle Sie drauf fest.«

»Aber Sie reisen nicht hier hinten.«

Es gab keinen direkten Zugang vom Truppenabteil zum Cockpit, also führte Parson sie die Treppe hinab und durch den Frachtraum. Unterwegs stoppten sie bei einem der Patienten, einem Afghanan, dem ein Bein fehlte. Ein Identifizierungsschild für die Evakuierung baumelte aus einem Knopfloch. Er schien zu schlafen oder von Medikamenten ausgeknockt zu sein. Gold sprach ihn dennoch an. Sie berührte seinen Arm und flüsterte etwas auf Paschtu.

»Wie geht es ihm?«, fragte Parson. Im Diagnosefeld des Formulars stand: LINKES BEIN AN UNFALLSTELLE AMPUTIERT, QUETSCHUNG DER RECHTEN HAND, RAUCHVERGIFTUNG, VERBRENNUNGEN.

Gold zuckte die Achseln. »Falls es überhaupt Hoffnung für dieses Land gibt, dann wegen Männern wie ihm. Und sehen Sie ihn jetzt an.«

Parson war überrascht, dass sie das Wort falls benutzte. Er entschied sich, das Thema ruhen zu lassen. Ihre Freunde waren eben erst in die Luft gejagt worden.

Auf dem Flugdeck zeigte Parson ihr das Cockpit und umriss in Stichpunkten seine Weiterbildung vom Navigator zum Piloten. Danach führte er sie einen schmalen Gang entlang zum Pausenraum der Crew mit Sesseln und Pritschen.

»Das ist Sergeant Major Gold«, erklärte er der Crew. »Sie wird hier oben bei uns mitfliegen. Geben Sie ihr alles, was sie möchte. In der Galley ist Kaffee. Und, Sophia, Sie werden mit uns zu Abend essen, wenn wir in Ramstein sind. Das geht auf mich.«

Parson ließ Gold auf dem rückwärtigen Flugdeck zurück. Nach dem Start wollte er sie ins Cockpit kommen lassen, aber fürs Erste war sie in einem bequemeren Sessel am besten aufgehoben, in der Nähe von Kaffee und Essen. Einen Moment lang ärgerte er sich, vor der Crew ihren Vornamen benutzt zu haben. Bei der Air Force galt das als normal, zumindest wenn man sich nicht in der Nähe der Wing Commander oder Fluginspektoren aufhielt. Aber bei der Army fand man so etwas nicht okay, und Gold erst recht nicht. Sie erlaubte generell nur wenigen Leuten, sie Sophia zu nennen. Er nahm jedoch an, dass sie verstand, wie sehr er sich über ihr Wiedersehen freute, und es ihm verzieh.

Auf dem Sitz des Piloten überschwemmte ihn das warme Gefühl, einer alten Freundin zu begegnen, versetzt mit einem Stich des Bedauerns. Wie wunderbar, sie zu treffen, aber unter welch grausamen Umständen. Wie klein die Welt beim Militär doch manchmal war.

Dunne reichte ihm die Start- und Landekarten und er heftete sie ans Instrumentenpaneel, damit er und sein Co-Pilot Lieutenant Colman die Geschwindigkeiten für den Start ablesen konnten.

Colman gab den Flugplan in das FMS ein, das Flight Management System, das ihn beim Navigieren und Steuern unterstützte. Sein Kollege, der gerade frisch von der Flugschule kam, brauchte ewig, um die angegebenen Wegpunkte zu prüfen. Parson widerstand dem Drang, den Job

selbst zu übernehmen, und ließ ihn machen. Man konnte einen neuen Co-Piloten nicht dafür verurteilen, dass er sich wie ein neuer Co-Pilot benahm.

»Checkliste für Triebwerksstart«, rief Parson.

Seine Crew begann mit dem üblichen Ritual: knappe Befehle, das Klicken von Schaltern, das Summen von Pumpen und Gebläsen. Parson bewunderte die Choreografie, er fühlte sich wie der Dirigent eines Orchesters. *Seine* Mannschaft.

Nacheinander nahmen die vier TF-39-Triebwerke Fahrt auf, sogar im Leerlauf dröhnten sie immens laut. Parson lenkte das Flugzeug in Richtung Rollbahn, die linke Hand auf der Steuerpinne. Als er die Starterlaubnis bekam, bog er auf die Startbahn ein und sagte: »Öffne Drosselklappen.«

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Dunne eine Stechuhr auf dem Instrumentenpaneel betätigte. Das Flugzeug bewegte sich langsam vorwärts, Tausende Pfund Schubkraft kämpften gegen die Trägheit der Tonnen von Stahl und Treibstoff an. Der Jet bewegte sich in Schrittgeschwindigkeit, beschleunigte dann zunehmend, bis die Fahrtenmesser zum Leben erwachten. Schließlich raste er wie eine gigantische Rakete den Mittelstreifen entlang.

»15«, sagte Dunne. »20. Los.«

»Go«, bestätigte Colman.

Mit drei Fingern zog Parson am Steuerknüppel. Die Maschine mit der Größe eines mittleren Wohnkomplexes erhob sich in die Luft. Das hämmernde Brüllen der General-Electric-Zweistromtriebwerke erklang. Das Flugzeug jagte seinen eigenen Schatten auf der Startbahn, bis diese immer kleiner wurde und unter der Wolkendecke zurückblieb.

»Air Evac Eight-Four, Bagram Tower«, funkte der Fluglotse. »Wir wünschen Ihnen einen sicheren Flug.«

Parson ging auf Steiggeschwindigkeit und genoss die ruhige Luft. Während das Fahrwerk eingefahren wurde, sagte er zu Colman: »Bereiten Sie bitte den Autopiloten für mich vor.« In den 1970er-Jahren gebaut, verfügte das Flugzeug noch über Elektronik aus der Ära des Vietnamkriegs.

Die Felsen und Bergrücken des Hindukusch fielen unter ihnen zurück. Sie gewannen weiter an Höhe. Parson lugte durchs Seitenfenster auf das Land, in dem er und Gold so vieles durchgemacht hatten. Gold war Passagierin seiner C-130-Transportmaschine gewesen und hatte einen äußerst bedeutenden Taliban-Gefangenen eskortiert. Nach dem Abschuss waren sie beide durch eine winterliche Hölle gewandert, um sicherzustellen, dass der Gefangene in der Gewalt der Alliierten blieb. Danach hatten sich ihre Wege getrennt. Doch die gemeinsame Erfahrung brannte sich dauerhaft in Parsons Verstand ein, so wie die Turbinen eines überhitzten Triebwerks Spuren am umgebenden Metall hinterließen. Mit bloßem Auge kaum wahrnehmbare Veränderungen, die dennoch so bedeutende Veränderungen in Gang setzten, dass sich der ursprüngliche Zustand nicht mehr herstellen ließ.

Nun schien sich der Himmel vor ihm zu öffnen. Eine hellblaue Ewigkeit. Die blasser Scheibe des Mondes hing über den Bergen. Keine Wolken, nur ein Hauch von Zirruswolken in der oberen Atmosphäre. Sonnenlicht glitzerte auf der Frontscheibe. Er holte die Sonnenbrille aus dem Beutel seines Helms und setzte sie auf.

Im selben Moment erklang ein kreischendes Trillern im Cockpit. Parson erstarrte, spürte, wie seine Handflächen feucht und die Kehle trocken wurde. Genauso schnell wich die Angst und hinterließ angespannte Nervosität. Keine Raketenwarnung, nur der Abrisston. Sicher falscher

Alarm, da das Flugzeug weit über der Geschwindigkeit flog, bei der ein Strömungsabriss vorkam.

Er griff über sich und legte die beiden Schalter für die Abrissbegrenzer von Pilot und Co-Pilot um. Das Geräusch verstummte. Er blickte auf die Armaturen. Dort flackerte ebenfalls das Warnlicht für einen Strömungsabriss auf. Es musste also seine Seite sein, die die Fehlfunktion aufwies. Er griff erneut nach oben und aktivierte das Warnsystem des Co-Piloten wieder. Er spürte Schweiß auf der Oberlippe und unter den Armen.

Langsam, Junge, führte er ein stummes Selbstgespräch. Lass nicht zu, dass die Rückkehr nach Afghanistan dich kirre macht. Das ist nur ein nerviger Fehler. Das Flugzeug ist alt. Solche Sachen passieren.

»Vielleicht können wir das in Ramstein reparieren lassen«, meinte Parson.

»Wenn sie die Teile haben«, antwortete Dunne.

Damit lag der Flight Engineer zweifellos richtig. Das letzte Mal, als Parson und seine Crew in Ramstein gestrandet waren, hatten sie mehrere Tage auf einen Kraftstoffregler warten müssen. Eines Abends während des Aufenthalts war Parson aus dem Offizierscasino zurückgekommen und hatte Dunne in der Lobby ihres Quartiers beim Klimpern auf einer merkwürdigen Gitarre aus Metall überrascht. Dunne hatte sie mit einem Pick gespielt und nannte das Ganze National Steel. Nicht gerade ein alltägliches Hobby für einen Engineer, dachte Parson, und der Typ stellte sich auch noch als verdammt guter Musiker heraus.

Parson klappte die Drosselklappen aus der Startstellung in normale Steigeneigung. Er hoffte, dass Colman und Dunne nicht mitbekamen, dass seine Hand zitterte. Er wandte sich der mittleren Steuerkonsole zu und

drückte den Schalter VERT NAV, womit er den Autopiloten aktivierte.

Nachdem das Flugzeug auf einer Höhe von 34.000 Fuß angekommen war, fühlte Parson sich besser. Deutschland lag nur noch sieben Stunden entfernt. Nach C-5-Standards war heute ein kurzer Tag. Da sie nur ein Ziel anfliegen mussten, waren sie bereits so gut wie im Hotel.

»Sagen Sie der Sergeant Major, dass sie raufkommen und sich umsehen kann«, verkündete Parson über die Gegensprechanlage. Anders als zivile Passagiermaschinen hatte die C-5 kein separates Cockpit. Die meisten Leute, die mit einem Militärtransport zu tun hatten, verfügten über eine Sicherheitsfreigabe oder hatten die nötigen Hintergrundchecks durchlaufen. Freunde und VIPs im Cockpit mitfliegen zu lassen galt als gängige Praxis.

Gold kam nach vorn und setzte sich in den ehemaligen Sitz des Navigators. Die Navigatoren der C-5-Flugzeuge waren durch Trägheitsnavigationseinheiten ersetzt worden, drei unauffällige schwarze Kästchen in der Bordelektronik. Damit gab es nun einen ungenutzten Platz auf dem Flugdeck. Dunne reichte ihr ein freies Headset. Sie setzte es auf und kommentierte: »Netter Ausblick.«

Parson drehte sich um, um sie anzusehen. Die vier Jahre hatten sie kaum verändert. Sie war immer noch trainiert, sah weiterhin so aus, als ob sie auch in Zivilklamotten eine tolle Erscheinung abgab. Noch keine Spur von Grau in den blonden Haaren. Die Furchen um ihre Augen waren allerdings etwas tiefer als damals. Sie schien nicht sonderlich beeindruckt vom Cockpit zu sein.

»Sie dürfen gerne Fotos machen«, sagte Parson. Er konnte es kaum erwarten, endlich ein richtiges Gespräch mit ihr zu führen. Wenn er in Ramstein ein, zwei Tage

freibekam, konnte er vielleicht ein Auto mieten, sie in Landstuhl abholen und ihr ein wenig die Gegend zeigen. Keine plumpe Vertraulichkeit, fand er, sondern einfach nur eine willkommene Auszeit für sie, solange sie ans Krankenhaus gefesselt war.

Ehe Parson das Gespräch fortsetzen konnte, verkündete Dunne: »Da ist eine Nachricht über die Satellitenverbindung eingetroffen.« Der andere tippte auf einen Monitor, der ans Pult des Flugingenieurs geschraubt war, und rief eine Art durchs All geschickte E-Mail auf. »Das ist verdammt merkwürdig«, murmelte er. Er druckte den Inhalt aus, riss den Streifen Thermalpapier ab und reichte ihn Parson.

Die Nachricht lautete: HÖHE BEIBEHALTEN. UNTER KEINEN UMSTÄNDEN STEIGEN ODER SINKEN.

2

Parson hatte schon einige merkwürdige Anweisungen vom Tanker Airlift Control Center, kurz TACC, erhalten – dem Kontrollzentrum für Lufttransporte der Scott Air Force Base. Diese übertraf jedoch alles. Vermutlich ein Fehler in der errechneten Flugroute und den Freigaben. Da hatte wohl jemand den Verkack-Schalter in der Fick-dich-Position gelassen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nachzufragen.

»Übernehmen Sie«, sagte Parson zu Colman. »Ich bin am Funkgerät.« Er stellte die Frequenz am HF ein und drückte den Sprechknopf. »Hilda Contingency Cell, Air Evac Eight-Four.« Es war ein langer Weg vom Himmel über Zentralasien bis zu einem fensterlosen Raum in Illinois. Parson hoffte, dass die Verbindung überhaupt zustande kam. Er schielte nach hinten zu Gold und entschuldigte sich über die Gegensprechanlage: »Sorry. Wir reden weiter, wenn ich das geklärt habe.«

In diesem Moment traf die Antwort ein: »Air Evac Eight-Four, Hilda.«

»Ich habe Ihre Nachricht auf L-Band erhalten«, sagte Parson. »Was ist los?«

»Eight-Four«, entgegnete der Dispatcher, »es gibt keine schonende Art, Ihnen das mitzuteilen. Es liegt eine

Bombendrohung gegen einige unserer Flugzeuge vor, Ihres eingeschlossen.«

Was für ein Unsinn ist das denn?, fragte sich Parson. Wir fliegen doch, oder etwa nicht? Bestimmt irgendein Angsthase beim Geheimdienst. Typisch Air Force, wir machen uns selbst mehr Probleme, als es der Feind hinbekommt.

»Woher stammt diese Drohung?«

»Dschihadistische Websites behaupten, dass in einige US-Flieger, die heute Bagram verlassen haben, Bomben eingeschmuggelt worden sind.«

Nun, dachte Parson, wenn man den ganzen Tag herumsaß und diese Websites studierte, ängstigte man sich früher oder später garantiert zu Tode. »Die behaupten alles Mögliche«, meinte er unwirsch. »Warum glauben wir ihnen dieses Mal?«

»Weil es sehr konkret ist. Es heißt, sie hatten Hilfe von unserem Stützpunkt in Bagram.«

»Und warum kann ich nicht steigen oder sinken?«, fragte er. Terroristen können viel behaupten. Lasst mich damit in Ruhe.

»Wenn es diese Bomben wirklich gibt, kennen wir den Auslöser nicht. Sie könnten zeitgesteuert sein oder barometrisch.«

Oder sie könnten eingebildet sein, Junior. Und die Zeitsteuerung, wenn es überhaupt eine Bombe gab, konnte auf jede beliebige Zeit eingestellt sein. Jetzt sofort. Oder in zehn Minuten. Oder in vier Stunden. Wenn sie jedoch barometrisch war, nun, was dann? Parson wusste, dass bei der Bombe, die den Pan-Am-Flug 103 über dem schottischen Lockerbie in die Luft gesprengt hatte, womöglich ein Federbarometer als Auslöser gedient hatte. Die 747 war über eine festgelegte Höhe und damit ins Verderben gestiegen.

Aber wir sind bereits auf Flughöhe drei-vier-null, dachte er. Vermutlich ist bei uns alles okay. Ohnehin halte ich es für mehr als wahrscheinlich, dass die ganze Sache ausgemachter Blödsinn ist.

»Hilda«, funkte Parson. »Wir werden eine Suche starten. Melden uns wieder.«

»Roger, Eight-Four. Wenn Sie etwas finden, bewegen Sie es nicht.«

Nicht bewegen am Arsch. Wenn wir etwas finden, werden wir es zur verdammten Tür rauswerfen. Aber wir werden nichts finden, weil es nichts zu finden gibt. Niemand hat jemals versucht, ein US-Militärflugzeug zu entführen. Eine Bombe in einem zu verstecken ist mindestens genauso schwierig.

»Eight-Four, haben Sie verstanden?«

»Ja, Eight-Four verstanden«, bestätigte Parson.

»Wir warten auf Ihre Rückmeldung, Eight-Four. Die Army arbeitet daran, einen Experten für Bombenentschärfung ranzuschaffen. Wir schicken außerdem ein Tankflugzeug, um Ihnen mehr Zeit zu verschaffen.«

»Danke, Hilda. Air Evac Eight-Four over.«

Ein Tankflugzeug, um uns mehr Zeit zu verschaffen. Keine schlechte Idee, wenn sie darauf bestehen, dass wir Löcher in die Luft bohren, bis sich alle beruhigt haben. Wäre nicht das erste Mal, dass wir einen Haufen Sprit für nichts verbrennen.

»Okay, Crew, ihr habt es gehört«, verkündete Parson über die Sprechanlage. Alle Besatzungsmitglieder mit Headsets konnten den Funkverkehr mithören. »Wir werden jeden Millimeter dieses Flugzeugs absuchen. Ich will, dass sich ein Lademeister das Truppenabteil vornimmt, zwei den Frachtraum und einer das Flugdeck.«

Parson sah erneut zu Gold. Sie hatte den Kopf in die Hände gelegt und die Ellbogen auf den Navigationstisch gestützt. Zu dumm, dass sie diesen Quatsch aufgeschnappt hatte. Schwierig, sich nicht davon beunruhigen zu lassen, wenn man gerade aus einem explodierenden Gebäude kam.

»Sergeant Major«, fragte er, »sind Sie okay?«

Sie blickte auf. »Was kann ich tun?«, wollte sie wissen.

»Sagen Sie es den Patienten«, schlug Parson vor. »Und dann unterstützen Sie uns am besten bei der Suche.«

Gold fragte sich, ob es so eine gute Idee war, die Patienten über den unerwarteten Zwischenfall zu informieren, doch dann entschied sie, nicht zu widersprechen. Parson hatte genug Sorgen. Und es war nicht fair, die Afghanen im Unklaren zu lassen. Außerdem könnte einer von ihnen etwas beobachtet haben.

Sie nahm ihr Headset ab und ging die Stufen zum Frachtraum hinunter. Vom oberen Ende der Leiter aus wirkte die Umgebung wie eine hastig in einem Lagerhaus aus Blech eingerichtete Notaufnahme. Masud schlief noch, ein Sanitäter überwachte seine Vitalzeichen.

»Wie geht es ihm?«, erkundigte sie sich.

»Stabil«, sagte der Sanitäter. »Wir geben ihm Sauerstoff, weil seine Lunge vom Rauch und der Hitze in Mitleidenenschaft gezogen wurde.« Gold betrachtete die Plastikschläuche, die zu einer Kanüle in Masuds Mund führten.

»Haben Sie mitbekommen, was gerade passiert?«, fragte sie den Pfleger mit den raspelkurz geschnittenen schwarzen Haaren, der wirkte, als sei er höchstens 20. Neben dem Namensschild waren seine Flügel angebracht. JUSTIN BAKER, AIC USAF, stand dort. Am rechten Ärmel trug er

den Aufnäher des 455. Aeromedical Evacuation Squadron, geschmückt mit dem Wort Evacistan.

»Die MCD hat es mir gesagt«, antwortete er. Er wirkte besorgt. Wenn er nicht Masud im Auge behielt, zupfte er ständig an den Beinen seines Fliegeroverall herum, als wüsste er nicht, was er sonst mit seinen Händen anstellen sollte.

Einer der amerikanischen Patienten starrte schwer atmend zur Verkabelung an der Decke hoch. Es waren nur drei der Afghanen bei Bewusstsein. Sie erklärte ihnen auf Paschtu, was vorgefallen war. Einer von ihnen fragte einfach nur »Wali?« ... Warum? Ein anderer rezitierte die Schahada. Dem, der beide Beine und einen Arm verloren hatte, schien es egal zu sein.

Im vorderen Bereich des Frachtraums befolgten zwei Lademeister Parsons Anweisung, nach allem zu suchen, was irgendwie ungewöhnlich war, und nahmen eine Palette mit Gepäck auseinander. Gold schnappte sich ihren Rucksack und zog eine Taschenlampe aus der Seitentasche.

»Ich helfe Ihnen bei der Suche«, sagte Gold.

»Danke, Sergeant Major«, erwiderte einer der Lademeister. »Macht es Ihnen was aus, wenn wir Ihr Gepäck kurz kontrollieren?«

»Überhaupt nicht.«

Der Lademeister öffnete den Reißverschluss des Rucksacks und hielt inne, als er den Aufnäher an der Außenseite bemerkte: Das AA der 82nd Airborne Division. Gold nahm an, dass er nicht viele weibliche Fallschirmspringer kannte. Er zog Golds Ersatzuniform heraus, eine Jeans, einen zivilen Pullover, Laufschuhe, Unterwäsche und einen Kulturbeutel.

»Entschuldigen Sie, Sergeant Major.«

»Sie erledigen nur Ihren Job.«

Dann fand er eines ihrer Bücher auf Paschtu, *Der Diwan des Rahman Baba*. Er sah sie an, ohne zu lächeln.

»Ist das der Koran?«

»Es ist ein Gedichtband. Ich bin Übersetzerin.«

»Oh.«

Er blätterte durch die Seiten, als rechne er damit, eine versteckte Rasierklinge zu finden. Danach legte er das Buch zurück, packte all ihre Kleidungsstücke ein und verschloss den Rucksack.

»Keine Bombe«, verkündete er.

Der glaubt bestimmt, dass ich hier heimisch geworden bin, dachte Gold, oder dass ich die Seiten gewechselt habe. Mir doch egal.

Gold half dem Lademeister, die restlichen Taschen zu durchsuchen. Es fühlte sich merkwürdig an, mit alltäglichen Details der übrigen Anwesenden an Bord konfrontiert zu werden. Der traditionellen Kleidung der Afghanen. Sonst fand sich wenig in den von der US-Regierung ausgegebenen Gepäckstücken. Bei den Amerikanern ließen sich schon eher Hinweise auf ihren persönlichen Geschmack und Lebensstil entdecken: ein Elektrorasierer, eine Ausgabe von *Men's Fitness*, iPod, Handhelds und Videospiele. Ein Bündel Briefe aus Alabama. Nichts Ungewöhnliches.

Nachdem sie alles durchsucht hatten, hielt der Lademeister inne, um in sein Headset zu lauschen. Er schüttelte den Kopf, aktivierte das Mikro und bestätigte: »Verstanden, Sir.« Anschließend löste er erneut die Riemen um die Gepäckpalette.

»Major Parson hat mit einem Bombenentschärfer in Scott gesprochen«, erklärte der Lademeister. »Er will, dass

wir alle elektronischen Geräte überprüfen. Alles, was nicht funktioniert, könnte eine versteckte Bombe sein.«

Sie wühlten sich ein zweites Mal durch die Taschen. Gold testete vier tragbare DVD- und ein halbes Dutzend MP3-Player, außerdem zwei Laptops. Alle starteten normal.

Sie fragte sich, ob der nächste Knopfdruck sie und alle anderen ins Jenseits schickte, ging aber davon aus, dass die Einschalter vermutlich nicht als Zünder der Bombe dienten.

»Nun, hier ist nichts«, erkannte der Lademeister schließlich.

Gold blickte sich im Frachtraum um. Das Teil konnte überall lauern, verborgen hinter den Paneelen und Verkabelungen und Verdrahtungen.

Ein Crew Chief leuchtete unter einen Steg an der linken Seite des Flugzeugs, wobei er sich zentimeterweise auf den Knien vorschob.

»Ich muss mich um jemanden kümmern«, entschuldigte sich Gold.

Masud war inzwischen wach. Er lächelte schwach, als sie auf ihn zukam.

»Mein Freund«, sagte Gold, »wir haben ein neues Problem.« Sie berichtete ihm von der Bombendrohung.

»Ist sie ernst zu nehmen?«, fragte Masud.

»Das wissen wir nicht.«

Parson schien es nicht zu glauben, obwohl er sich sehr darum bemühte, jedes unnötiges Risiko zu vermeiden. Wäre er vor Kurzem in meinem Büro gewesen, würde er weitaus vorsichtiger sein, dachte sie.

»Wenn ich kein nutzloser Krüppel wäre«, flüsterte Masud nun auf Paschtu, »könnte ich Ihnen helfen.«

»Sie sind nicht nutzlos«, widersprach Gold, »aber nun

sollten Sie erst mal versuchen, sich auszuruhen und uns das Problem lösen zu lassen.«

»Ich habe mich intensiv mit solchen Angelegenheiten beschäftigt.«

»Ich weiß, mein Freund. Schlafen Sie.«

»Ich kann nicht.«

Gold überlegte, was sie tun konnte, um Masud zu beruhigen, wenn er zu nervös war, um sich auszuruhen. Vermutlich gar nichts.

»Wenn Sie eh hellwach sind – möchten Sie gern nach draußen schauen?«

»Ich würde gern die Sonne sehen, ja.«

Der Frachtraum hatte nur wenige Fenster, rund und schmal, kaum größer als ein Teller. Sie erinnerten Gold an die Bullaugen eines Schiffs. Eine mit Klettband befestigte Blende aus Nylon verschloss jede der Öffnungen. Gold entfernte die Abdeckung von dem Fenster, das sich direkt über Masuds Pritsche befand. Mit einem lauten Geräusch löste sich der Stoff vom Klett.

Draußen blickte sie auf eine Turbine, größer als das Führerhaus eines riesigen M35-Zweieinhalbtonner-Lkw der Army, und einen zweiten, ganz ähnlichen Aufbau weiter hinten. Hitze- und Rauchfahnen flirrten aus den Abgastrichtern. Hinter dem Flügel traf die Erde vor einem verschwommenen, dunstigen Horizont auf den Himmel.

Gold kniete sich hin, um Masuds Blickwinkel einzunehmen. Keine direkte Sicht auf die Sonne, zumindest noch nicht, aber ein großer Keil Blau zusammen mit einem Stück von der Tragfläche. Ein Lichtstrahl leuchtete vom Fenster auf die grüne Decke, die verhüllte, was von Masuds Beinen übrig war.

Die Suche im Flugzeug ging weiter. Die MCD erteilte

Befehle, die Gold nicht richtig hörte, doch sie bekam mit, dass die Sanitäter anfangen, die Patienten zu kontrollieren. Sie hoben Decken an und checkten die Kleidung.

Unter den Decken waren blutige Bandagen über die Stümpfe von Gliedmaßen gewickelt und Verbände schirmten Verbrennungen, Brüche, Fleischwunden und Nähte ab. Aber keine Bombe. Zu allem, was diese Opfer durchlitten haben, dachte Gold, kommt nun auch noch die Demütigung des Verdachts. Sie hoffte, dass sie verstanden, dass es ein übliches Prozedere war. Sie haderte mit sich, ob sie zu jedem Einzelnen gehen und es ihnen erklären sollte, aber dann entschied sie sich dagegen. Nein, sie werden es verstehen. Sie sollten sich einfach nur ausruhen. Richte nicht mit guten Absichten Schaden an. Nicht mehr, als du sowieso schon angerichtet hast.

Das wasserfallartige Rauschen der Turbinen wurde eine Oktave tiefer. Gold wusste nicht viel über Flugzeuge, aber sie nahm an, dass Parson die Drosselklappen ein wenig verstellt hatte, um das Tempo zu verlangsamen. Es ist sinnlos, nach Deutschland zu rasen, wenn wir sowieso nicht runtergehen können, ehe die Suche abgeschlossen ist. Sie stellte sich vor, dass Parson am Funkgerät hing und versuchte, mehr Informationen zu bekommen, um fundierte Entscheidungen treffen zu können. Vermutlich nutzte er gerade jede verfügbare Ressource.

Bei ihrem gemeinsamen Abschuss hatte er das Maximum aus den schrecklich limitierten Hilfsmitteln herausgekitzelt, die ihnen zur Verfügung standen. Ihr Leben hätte vorbei sein können, als die Taliban sie verschleppten. Gefangenen Amerikanern gönnte man normalerweise ein, zwei kurze Auftritte in Videos auf extremistischen Websites, ehe sie ein grauenhaftes Ende fanden. Aber Parson

hatte das nicht zugelassen, sondern ihren Entführern mit seinem Gewehr den Märtyrertod spendiert, nach dem sie sich angeblich sehnten.

Nun sahen sie und Parson sich mit einem völlig anderen Problem konfrontiert. Gold beschloss, sich weiterhin zu beschäftigen. Aufgaben konnten sie davon abhalten, über Sachen zu grübeln, die sie ohnehin nicht ändern konnte. Sie knipste die Taschenlampe an, um dem Crew Chief zu helfen, und ließ sich auf Hände und Knie hinab, spähte unter den Steg, der an jeder Seite des Flugzeugbodens verlief wie ein Rinnstein. Ein Durcheinander von Kabeln und Schläuchen, Ventilen und Verteilerkästen begrüßte sie.

»Sollte dieses Kabel dort sein?«, vergewisserte sich Gold.

»Ja, Ma'am«, bestätigte der Crew Chief. »Das ist in Ordnung so.« Dem Namensschild des Crew Chiefs entnahm Gold, dass er Spencer hieß. An seiner Uniform trug er, was sie als Abzeichen eines Flugzeug-Wartungstechnikers interpretierte: Ein Kranz, der einen Adler umgab, welcher in seinen Klauen Waffen hielt.

An einigen Stellen entlang der Rinne schlugen Pfützen einer roten Flüssigkeit im Takt der Vibrationen des Flugzeugs Wellen. Was auch immer es war, Hydraulikflüssigkeit oder irgendeine merkwürdige Art von Öl, es schien Spencer nicht zu beunruhigen. Doch Gold fühlte sich unweigerlich an ein großes Tier erinnert, das innerlich verblutete.

Gold erreichte das hintere Ende des Frachtraums, stand auf, streckte ihre Beine und spähte durch das Fenster in der Frachtraumtür. Aus diesem Winkel bekam sie die Rückseite der Tragfläche zu Gesicht. Kein solides Stück Metall, sondern aus Segmenten und Paneelen zusammengesetzt und in einem geometrischen Muster angeordnet, dessen Sinn sich Gold nicht erschloss. Für einen Fallschirmjäger

waren Flugzeuge nicht mehr als eine Plattform, von der man absprang. Hinter dem stählernen Flügel erinnerte eine Reihe von Wolken an einen schneebedeckten Gebirgszug. Der Boden war nichts als dunkler Nebel unter ihnen, eine vage Vorstellung von festem Untergrund.

Sie fragte sich, ob irgendjemand dort unten das Flugzeug sehen konnte. Gold ging davon aus, dass es einem Beobachter am Boden wie ein grauer Pfeil erschien, der einen weißen Kondensstreifen hinter sich herzog und den Himmel in völliger Stille durchquerte.

Einer der Verwundeten stöhnte laut genug, um über dem Propellerwind und den Turbinen hörbar zu sein. Gold konnte nicht sagen, welcher es war. Vielleicht eine Seele in den Tiefen von Morphinum und Vicodin, die sich irgendein Grauen einbildete oder sich an eines erinnerte, das wirklich passiert war.

Als Gold sich zur anderen Seite des Frachtraums begab, schnappte sie Bruchstücke einer Unterhaltung zwischen den Sanitätern und den englischsprachigen Patienten auf, die wach waren.

»Es ist nichts«, beschwichtigte ein Sanitäter. »Wir werden unsere Ärsche den ganzen Tag durch die Luft schwingen und dann werden wir landen und alles wird gut sein.«

»Ja, vermutlich verarschen sie uns nur.«

Ein anderer Patient schluchzte laut. Gold vermutete, dass er es gewesen war, der eben gestöhnt hatte. Der nicht bandagierten Seite seines Gesichts nach zu urteilen mochte er aus dem Westen stammen. Gaze war um seinen Kopf gewickelt und ein Infusionsschlauch baumelte am Arm.

»Sie sollen das Teil einfach landen und gut ist«, rief er. Er sprach mit amerikanischem Akzent.

Eine Krankenschwester streichelte ihm die Hand und flüsterte: »Ruhen Sie sich aus, Sergeant. Solche Bombendrohungen gibt es häufiger. Wie viele davon sind echt?«

»Ich weiß von *einer* Bombe, die echt gewesen ist. Erzählen Sie mir also nicht, das sei alles Einbildung!«

Die Schwester beriet sich mit der MCD. Gold verstand nicht alles, aber sie hörte: »Ich kann ihm jetzt nicht noch mehr geben.«

Gold erreichte wieder Masuds Pritsche. Inzwischen hatte er seine bandagierte Hand an die gesunde gelegt, beide im Gebet verschränkt. Sie hielt respektvoll Abstand, bis er fertig war.

»Wie geht es Ihnen, Kumpel?«, hakte sie nach.

»Da ist wieder dieser Begriff. *Kumpal*.«

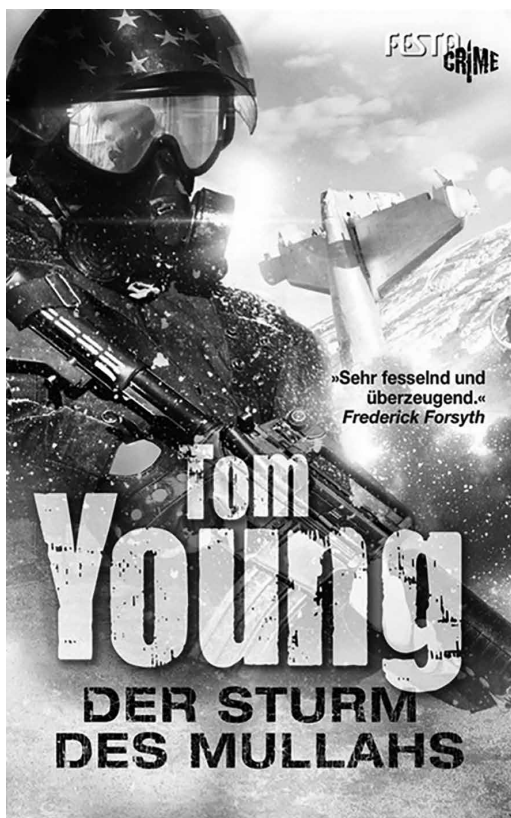
Er schien den Klang des Wortes zu genießen. Der Mann besaß das Herz eines paschtunischen Poeten. Gut, dass er sich über solche Kleinigkeiten freut, dachte Gold, denn wir können ihm gerade wenig anderes anbieten.

»Wollen Sie etwas essen?«

»Vielleicht später.«

Gold war dankbar, dass er nicht wie dieser Sergeant in Panik verfiel. Allerdings war ein Leben in Afghanistan kaum etwas wert. Masud war vermutlich an den Gedanken gewöhnt, dass es jederzeit schnell und gewaltsam enden konnte. Er war nicht alt genug, um sich an den Frieden zu erinnern.

DER 1. PARSON & GOLD-THRILLER



Infos & Leseprobe: www.Festa-Verlag.de
eBook: www.Festa-eBooks.de



tomyoungbooks.com

TOM YOUNG (geboren 1961) war über 20 Jahre für die US-Luftwaffe als Flugingenieur rund um den Globus tätig und erhielt in dieser Zeit zahlreiche Verdienstorden. An der University of North Carolina studierte er u. a. Creative Writing, arbeitete auch als Journalist und Radioreporter. Sein erster Roman *The Mullah's Storm* wurde mit dem Gold Medal Award von der Military Writers Society of America ausgezeichnet. Die Hauptfiguren Major Michael Parson und Sergeant Sophia Gold sind inzwischen die Helden von sechs Bänden der Serie ›Parson and Gold‹.